Merkwürdiges Geschwür an der Schulter eines Pferdes

Autor(en): **Kägi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **11 (1843)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-588221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II.

Merkwürdiges Geschwür an der Schulter eines Pferdes.

Von Kägi,
Thierarzt in St. Gallen.

Am 9. Dezbr. 1841 kaufte Andreas Heer auf Gerhalden, bei St. Gallen, auf dem Markt in Altstädten ein 6 Jahr altes, braunes Pferd, welches auf der linken Schulter eine halb vernarbte Schwille trug, welches er durch ärztliche Kunst beseitigen zu lassen dachte. Der Thierarzt, welchen er rief, öffnete die Schwille, und ließ das Geschwür mit Myrhentinktur und dgl. ausspritzen. Als indeß die Heilung nicht gelingen wollte, wurde ein zweiter Thierarzt zugezogen, und es fand sich nun bei ganz genauer Untersuchung, daß ein Kanal von der Gegend des Schulterblattknorpels bis fast zum untern Ende des Schulterblattes ging; durch diesen Kanal wurde ein mit reizenden Mitteln befeuchtetes Haarseil gezogen. Drei Tage nach dieser Operation, den 19. Dez., ward ich zu dem kranken Pferde gerufen, und fand neben dem Angegebenen auf der rechten Seite des Widerrüstes eine Narbe, die unbedeutend schien (deren Bedeutung aber später erwähnt wird); gegen meine Erwartung fand ich von dem Geschwür aus keinen Gang, der mit dieser Narbe in Verbindung stand. Ich fand die eingeschlagene ärztliche Besorgung kunstgemäß, und lehnte daher die Behandlung, Kunst und Sitte Anderer ehrend, ab; allein der Eigenthümer erklärte, wenn ich

dasselbe nicht in die Behandlung nehme, so werde er es dennoch den Thierärzten, die dasselbe bis jetzt behandelten, entziehen, und einem andern übergeben, und so übernahm ich dann endlich das kranke Thier in die Kur, verordnete Einspritzungen von phagadänischem Wundwasser in das Geschwür, und das Haarseil mit Grünspansalbe zu bestreichen; ich wollte damit frische Wundränder bezwecken, erreichte jedoch den Zweck nicht, obgleich sonst das Thier wohl beleibt war, gute Freßlust hatte, und weder durch Hinken, noch auf andere Weise bedeutenden Schmerz äußerte. Unter diesen Verhältnissen vermuthete ich einen noch verborgenen Fistelgang in der Tiefe des früher schon aufgefundenen, machte den Eigenthümer mit meiner Ansicht bekannt, so wie auch damit, daß nur eine nochmalige Operation hier helfen könne; es wollte aber dieser nicht darauf eingehen, sondern bot mir das Pferd um einen sehr billigen Preis feil, und ich kaufte es. Mit meinem Eigenthume konnte ich nun auf beliebige Weise verfahren. Ich berieth mich nun mit Hrn. Assessor Schirmer, wornach wir uns zur gedachten Operation entschlossen und gleichen Tages vollzogen.

Es ward nach sicherer Fesslung des Thieres das Geschwür mit dem verborgenen Bisturi geöffnet, und zwar 1) der Schulterhautmuskel, zirka 2 Zoll unterhalb dem Ansatzpunkte des langen Auswärtsziehers (Teres minor), und diesen selbst durchschnitten; 2) ein fernerer tiefer Einschnitt wurde über der Mitte des Schulterblattes, schief gegen die Gräthe hin, zirka 2 Zoll tief, gemacht, und endlich 3) ein dritter am untern Ende des Schulterblattes bis auf den vordern Grätenmuskel.

Durch drei Oeffnungen konnte man jetzt mit den Fingern den ganzen Kanal des Geschwüres sondiren; vom ersten bis zum zweiten Einschnitte war aber nichts Besonderes wahrzunehmen, hingegen durch die zweite Oeffnung stieß man auf einen rauhen Körper, den ich anfänglich für das corodirte Schulterblatt hielt; allein bei genauer Untersuchung ergab es sich, daß es ein fremder Körper sei, der dann auch mit vieler Mühe an das Tageslicht gebracht wurde, und der, wie es sich nun zeigte, in einem hörnernen Röhrchen bestand, das wahrscheinlich einer Wundspritze angehört hatte; und es wird somit fast gewiß, daß dieses Pferd früher an einem Widerrüstschaden auf der rechten Seite gelitten, und von da aus Einspritzungen gemacht worden sind, wobei das Röhrchen von der Spritze losging, und so weit in dem Fistelgang fortrückte, daß es nicht mehr leicht herausgenommen werden konnte. Daß die Spritze schlecht gearbeitet war, beweist die Schraube des einem alten Tabakspfeifenrohre ähnlichen Tubus, welche mit Zwirn noch umwickelt war, und daß daher bei einiger Unruhe des Thieres das Röhrchen leicht losgehen konnte. Unter diesen Umständen mußte der an und für sich unschuldige Tubus feindschaftlich einwirken, bis er aus seiner Lage zwischen dem langen Auswärtszieher und dem Hinter-Grätenmuskel entfernt wurde. Der Kanal des Geschwüres wurde nun mit Charpie ausgefüllt, die Wunde bedeckt, und am Tage nachher mit aqua calcis gereinigt und ausgespritzt. Die Schulter wurde zwar etwas stark aufgeschwollen, allein bei einer einfachen Behandlung gleich den Schnittwunden, wobei die kranke Stelle täglich

einige Mal mit Malvenabsud gebäht wurde, und möglichster Ruhe, die man dem Kranken ließ, sah man in 4 Wochen von der Operation an die großen Wundränder vereinigt und vernarbt; das Pferd wurde verkauft, zu täglicher Arbeit verwendet, und leistet gegenwärtig noch als ein gutes Kavalleriepferd Dienste.

III.

Beobachtung eines innern Bruches bei einem Ochsen.

Von Müller,
Thierarzt von Waldkirch, Kt. St. Gallen.

Ein magerer, dem Jakob Goßner, Gärber in Edlenschweil, Gemeinde Waldkirch, Kt. St. Gallen, gehörender Ochse versagte den 21. August 1841 das ihm wie gewöhnlich dargereichte Futter, ohne daß man den Abend vorher etwas Krankhaftes an ihm wahrnehmen konnte; dabei war er etwas unruhig, und zeigte Kolikschmerzen, so daß sich der Eigenthümer genöthigt fand, ärztliche Hülfe zu suchen, zu welchem Zwecke er ungesäumt den Thierarzt Hengartner berief, der das Thier behandelte, worauf dasselbe bald ganz ruhig und still wurde, und durchaus keinen Schmerz mehr äußerte; dabei stand es aber matt, mit stierem Blicke und öfterm Wedeln mit dem Schweife; von Freß- und Trinklust und Wiederkauen war keine Spur vorhanden, und die Ab- und